

Das Event ist der Haken

## Wo der Sport beim Klimaschutz weiterdenken muss

**Sport muss Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung ins Spiel bringen. Nach oben ist dabei noch viel Luft – auch, wenn es um die Fans geht.**

Von KIM MAURUS



© GES/Uli Deck

Ganz dicht: Parkplätze um das Stadion der TSG Hoffenheim versiegeln den Boden.

Auf [Sebastian Vettels](#) Website stehen über seinen jüngsten Ausflug nur ein paar Zeilen. „Zwischenstopp in Island“, lautet die Überschrift, was seltsam klingt, nahm Vettel doch mehrstündige Flüge auf sich, um zwischen seinen Rennen in Zandvoort und in Monza mal eben den Inselstaat im Nordatlantik zu besuchen. Es hatte natürlich einen Grund. Vettel, so liest man, wollte bei der Eröffnung einer CO<sub>2</sub>-Anlage dabei sein, die Kohlendioxid aus der Luft dauerhaft mineralisiert im Boden abspeichert. „Ich denke, das wird nicht die einzige Lösung in Zukunft werden, aber eine Lösung, die unsere Herausforderung, vor der wir stehen, mit lösen kann“, sagte Vettel hinterher im Gespräch mit einer Sky-Journalistin, da war er schon auf italienischem Boden.

Im Gegensatz zu Umweltaktivisten nahm Vettel das Wort „Klimakrise“ nicht in den Mund, es war klar, worum es ging. Nicht nur der Formel-1-Weltmeister ist in den vergangenen Jahren Advokat einer besseren, grüneren Welt geworden. Sein Kollege [Lewis Hamilton](#) lebt schon seit mehreren Jahren vegan, immer wieder teilt er in Instagram-Beiträgen sein Umweltbewusstsein, spricht darin von der Erde, „die noch lange nach uns da sein“ wird, und appelliert an seine 23,9 Millionen Abonnenten, doch mal darüber nachzudenken. Der kenianische Langstreckenläufer Eliud Kipchoge kauft fünfzig Hektar Wald, wohl wissend, dass es ohne frischen Sauerstoff schwer wird mit dem Ausdauertraining, und hält seine Landsleute an, es ihm gleichzutun. Die amerikanische Tennisspielerin Serena Williams setzt bei ihren Modekollektionen auf vegane Produkte. Und so ließe sich die Liste weiterführen.

Man kann das Tun der Stars für Öffentlichkeitsarbeit halten und dafür gute Gründe finden. Weh tut es den Profi-Sportlern nicht, nebenher, während sie von einem Wettkampf oder Rennen zum nächsten fliegen, für den Klimaschutz einzustehen. Wenn sie noch dazu investieren, profitieren sie möglicherweise mehrfach. Dass sie es zunehmend tun, liegt aber nicht nur daran. Denn es ist kein schönes Bild, wenn etwa vor dem Formel-1-Rennen in Zandvoorts Dünenlandschaft Umweltschützer wettern, dieser Sport sei der „Inbegriff unnötiger Emissionen, Naturzerstörung und Vetterwirtschaft, die unsere Zukunft bedrohen“, und zu einer Fahrraddemo aufrufen. Wegducken kann sich der Sport unter der Klimafrage kaum mehr, und er wird es in Zukunft immer weniger können.

### Wie die Fleischalternativen im Supermarkt

Zunächst sind viele Sportarten, in ihrer reinsten Form, auf die Natur angewiesen. Man denke ans Surfen auf Hawaii oder an den Wintersport. Eishockey ohne Eis ergibt keinen Sinn. Selbst Fußball braucht die von natürlichen Kräften erfundene Wiese fürs Spiel. Die klimaschädliche Verkünstelung dieser Natur ist inzwischen die Bedingung für ihren Einsatz im Profisport. Der Rasen in den großen Fußballstadien dieser Welt muss 365 Tage im Jahr beheizt und bewässert werden, auch wenn die Spieler nur an 25 Nachmittagen pro Jahr auf ihm herumtrampeln. Künstliche Surfspots lassen Profis auch in der Heimat auf ihre Kosten kommen. Wildwasser-Wettbewerbe werden auf menschengemachten Anlagen ausgetragen. Skipisten beschneien sich nicht (mehr) von allein, das Eis auf dem Eishockeyfeld würde ohne entsprechende Klimatisierung schmelzen.



© Imago

Wo kommst du denn her? Würstchen werden im Stadion gerne verzerrt, stammen aber häufig aus der Massentierhaltung.

Nun, da die Klimakrise droht das alles infrage zu stellen, muss dringend Ersatz her. Das „Eis der Zukunft“ etwa könnte von der Schweizer Firma Glice kommen, die sich auf synthetische Eisplatten spezialisiert hat. Es soll ohne Wasser, Strom oder Kühlflüssigkeit auskommen, kein CO<sub>2</sub> produzieren, 20 Jahre halten und recycelbar sein. In der Innenstadt von Hanau in Hessen kommt das Kunststoffeis fürs Späßeislaufen seit vergangenem Wochenende zum Einsatz, auch der Eishockey-Regionalligist Neusser EV hat es kürzlich zwei Wochen lang getestet. Das Laufen darauf ist dem Verein zufolge anstrengender, für die Deutsche Eishockey Liga taugt es noch lange nicht. Aber es zeigt, dass Ersatzprodukte in den Sport drängen, so wie Fleischalternativen in die Supermärkte. Nicht jeder will sie, nicht jedem schmecken sie, aber sie stehen im Regal und werden immer besser. Und würde sie niemand kaufen, böte man sie nicht lange an.

## Elf Kilogramm CO<sub>2</sub> bei einem Spiel

Großen Optimismus lösen solche Alternativen unter Umweltschützern nicht aus, gilt doch die Erkenntnis, dass der Sport als Event der viel größere Haken ist. Viele Athleten lassen sich für die politischen oder wirtschaftlichen Ziele ihrer Verbände und Sponsoren durch die ganze Welt schicken. Bei anderen, etwa im Fußball, ist dies noch das vergleichsweise kleinere Übel. „Das kleinste Thema ist die Mobilität der Vereine selbst“, sagt Jörn Kleinschmidt von der Initiative FC PlayFair, der sich für Nachhaltigkeit im Fußball einsetzt. Viel wichtiger seien die Fans. Für diese werden große Parkplätze vor den Stadien gebaut, die den Boden versiegeln. In vorpandemischen Zeiten, rechnet Jörn Kleinschmidt, waren an den Bundesliga-Wochenenden etwa 900.000 Menschen unterwegs.

Auf Basis von Daten der Bundesligavereine zu gastronomischen Angeboten, Stadionbetrieb, Zuschaueran- und -abreise je nach Heim- oder Auswärtsspiel errechnete die Initiative einen Durchschnittswert: Jeder Zuschauer in der Saison 2018/2019 verbrauchte demnach elf Kilogramm CO<sub>2</sub> bei einem Fußballspiel. „Die Vereine müssen gemeinsam mit der Bahn niederschwellige Angebote schaffen, damit die Fans nicht mit dem Auto anreisen“, fordert Kleinschmidt. Dann könnte die Parkplatzfläche für Trainingsplätze und den Amateursport verwendet werden.



© Helmut Fricke

Ohne Rücksicht auf den Energieverbrauch: In Fußballstadien wie der WM Arena wird der Rasen notfalls mit künstliche Sonne beschienen.

Zudem die Verköstigung in den Stadien. In aller Regel habe ein überregionaler Caterer das gesamte Stadion gepachtet, an jedem Kiosk gebe es das Gleiche, vor allem viel Fleisch aus undeckelter Herkunft. „Dabei könnte hier doch die regionale Wirtschaft gestärkt werden“, sagt Kleinschmidt, wenn dort städtische Gastronomen verkaufen dürften.

## Verbindliche Ziele? Fehlanzeige

Auch Abfall ist so eine Sache. „Gerade im Bereich des Umweltschutzes gibt es viele Scheinlösungen“, sagt Christian Behrens von der Deutschen Umwelthilfe. Eine Zeit lang seien in vielen Stadien Einmalbecher aus nachwachsenden Rohstoffen verwendet worden, die dann aber etwa aus intensiver Landwirtschaft in den USA kämen. Die Becher könnten nur dann abgebaut werden, wenn sie entsprechend gesondert entsorgt würden, was selten der Fall sei. Und selbst dann wären Mehrwegbecher aus Sicht des Klimaschutzes vorzuziehen. „Da wurde eine Wissenslücke ausgenutzt“, sagte Behrens.



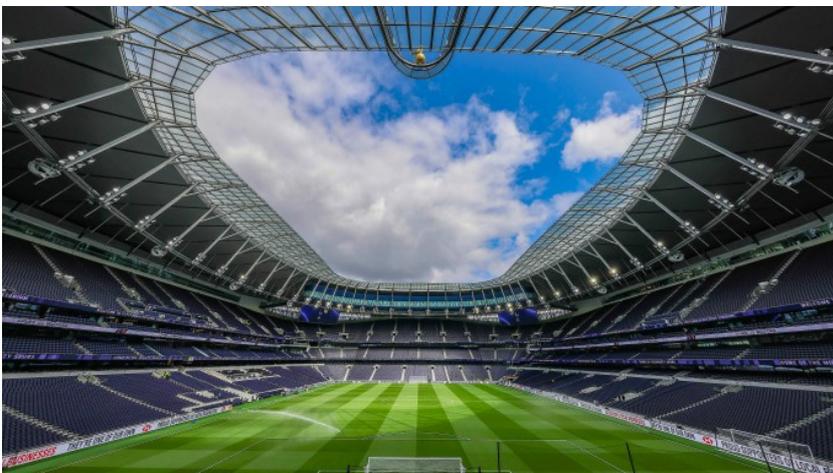
© dpa

Die Formel 1 will bis 2030 klimaneutral werden - besonders schädlich ist vor allem die Logistik rund um die Rennsport-Events.

Zunehmend gebe es in den Vereinen Ansprechpartner für Umweltthemen, das sei vor ein paar Jahren noch anders gewesen. „Womit sich Klubs und Verbände aber schwertun, sind verbindliche Ziele.“ Ähnlich sieht das der Verein „Sports For Future“. Der Sport betrachte das Thema zu passiv, sagt der Vorsitzende Stefan Wagner, er versuche eher bloß, Kritik zu vermeiden. „Wir müssen diesen Gedanken aber umdrehen und fragen: Was gewinnen beide, Klimaschutz und Sport, wenn wir ernsthaft nach vorne gehen?“

### **Karton statt Plastikflasche**

Nach vorne gehen manche Fußballvereine durchaus, etwa der SC Freiburg, dessen neues Stadion unter anderem mit einer Solaranlage klimaneutral betrieben werden soll. Oder auch der SV Werder Bremen, der seiner Arena im Zuge des Umbaus vor einigen Jahren eine Fotovoltaikanlage verpasste. Der FC St. Pauli bemüht sich etwa um Transparenz, wenn es um nachhaltige Fanartikel geht, und markiert die Produkte entsprechend im Verkauf. Auch in der Premier League macht man sich Gedanken: Am kommenden Wochenende trägt Tottenham Hotspur im Londoner Derby gegen den FC Chelsea das erste „Null CO<sub>2</sub>“-Spiel aus. Für die Fans gibt es Gemüsesnacks, die Busse der Mannschaft werden mit Biobenzin angetrieben, Wasser für die Spieler soll es im Karton geben anstelle der Plastikflasche.



© firo Sportphoto/PSI

Der grüne Gedanke ist auch in der Premier League angekommen: Am 19. September trägt Tottenham Hotspur gegen den FC Chelsea das erste „Null CO<sub>2</sub>“-Spiel in der Geschichte des Profi-Fußballs aus.

Anreize im Profisport, den CO<sub>2</sub>-Abdruck so gering wie möglich zu halten, sieht Christian Behrens von der Deutschen Umwelthilfe noch nicht. Projekte zur Kompensation von Emissionen würden nur bedingt helfen. „Wir sind nicht dagegen, dass Treibhausgase kompensiert werden, zuvor müssen aber zunächst Maßnahmen zur Eindämmung stattfinden“, sagt er. „Die Vereine haben den Klimaschutz noch nicht als zentrales Interesse begriffen und sind sich der Verantwortung, die sie in diesem Bereich haben, noch nicht vollständig bewusst.“ Bestrebungen wie der Vorschlag der FIFA, die Fußballweltmeisterschaft alle zwei Jahre auszutragen, machen in diesem Licht eine noch schlechtere Figur als ohnehin schon. „Das ist aus Klimaschutzsicht keine gute Idee und aus Sicht des Sportes keine gute Idee. Wir brauchen einen anderen Blick für Maß und Verantwortung“, sagt Sports-For-Future-Vorstand Stefan Wagner.

### Was Veganes zu den Pommes

Ohne Einschränkungen, da sind sich Experten einig, wird auch der Profisport in Zukunft nicht auskommen. Die Ideen, über die sie sprechen, sind aus Sicht der Vermarktung und der immer volleren Terminkalender verheerend: dass Spiele nicht mehr abends ausgetragen werden, um sich das Flutlicht zu sparen. Dass es Fußball nur noch im Sommer gibt, um den Rasen nicht heizen zu müssen. Dass Eishockey nur noch gespielt wird, wo man und wenn man das Eis nicht kühlen muss. Dass Mannschaften früher an- und später abreisen, um genügend Zeit für die Regeneration zu haben, und nicht auf den Flieger wegen Termindrucks angewiesen sind.



© Karsten Freiberg

Eis aus Plastik: Der Eishockey-Regionalligist Neusser EV hat den synthetischen Ersatz einer Schweizer Firma zwei Wochen lang getestet.

Dahinter steht auch die Annahme: Je mehr Druck von Politik, Gesellschaft und den eigenen Fans im Stadion kommt, desto schneller wird sich etwas tun. Es braucht Anreize, etwa Lizenzvereinbarungen, die an Klimaschutzauflagen gebunden sind, und Sponsoren, die auf grünes Handeln beharren. Es geht auch darum, dass der Sport viele Menschen erreicht. Wenn Hamilton sich vegan ernährt und Vettel CO<sub>2</sub>-Anlagen besucht, hilft das Experten zufolge, das Thema zumindest in das Bewusstsein der Menschen zu rücken.

Am Ende ist es beides: umfassende Entscheidungen, wie die der Formel 1, die bis 2030 klimaneutral sein und die ihre Boliden mit emissionsfreien Brennstoffen füttern will. Und das ganz Kleine, Persönliche: ein Fan, der im Stadion unbescholten fragt, woher eigentlich die Wurst kommt, die es dort zu kaufen gibt, und was er Veganes zu seinen Pommes essen kann.

Die Anlage, die Vettel besucht hat in Island, kann jährlich 4000 Tonnen CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre filtern. Das ist nicht viel, denkt man an die rund 36 Milliarden Tonnen Kohlenstoffdioxid, die auf der ganzen Welt jährlich ausgestoßen werden. Vettel rückt das in ein anderes Licht: Ein Haushalt mit vier Menschen verbrauche jährlich etwa 10 Tonnen CO<sub>2</sub>, da sei das „schon eine ganze Menge“, sagte er im Interview in Monza.

Die Anlage entziehe der Luft neuhundertmal so viel CO<sub>2</sub>, wie Bäume es auf der gleichen Fläche täten. Und dann sagte Vettel noch: „Ich denke, Veränderungen gibt es nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen. Kleine Dinge können eine sehr, sehr große Wirkung haben, vor allem, wenn jeder ein bisschen dazu beiträgt. Dann wird die Welt ganz schnell ein Stück besser.“ Vielleicht also wird auch Vettel das beherzigen und nächstes Mal nicht gleich nach Island fliegen.

Quelle: F.A.Z.